

Er wunderte sich, daß das Fenster geschlossen war — bei so warmer, lockender Nacht und in Erwartung seines Besuches. Erst als in weiter Ferne eine Turmuhr elf schlug — — in schwingenden, weichen Tönen —, erst da erkannte er, daß ihn Liebesfieber und brennende Erwartung um eine Stunde zu früh kommen ließen.

Er seufzte ein wenig und zog ein Blättchen aus der Tasche. Es war zerknittert und fleckig — denn es hatte den Kern eines Schokoladenbonbons gebildet, das ihm die junge Gräfin am Nachmittage gegeben, als er sich verabschiedete. Jetzt im Mondlicht war das Gekritzel kaum zu lesen — —. Das dunkle Fenster quälte ihn — — er dachte an Blanche, — an ihren winzigen Mund, der blutrot und herzförmig war und an die feinen Bogen über den Augen. Es war das Gesicht eines kleinen, hübschen Gassenjungen, an das er dachte — — er sah alles vor sich — — — den schlanken Hals — — den entzückenden Haaransatz im Nacken — die glatte kühle Haut der Schultern, die heute seine heiße Wange streifte, und die schmalen Hände, die wie Blumen dufteten. — — —

Ein mächtiges Verlangen erfaßte ihn, — so stark, daß er meinte, sein Wünschen müsse Riegel und Fenster öffnen und die Geliebte aus dem Schlaf wecken. Unwillkürlich berührte seine Hand die Saiten des Instruments — — ein klingender, schwirrender Akkord flog durch den dunkeln Garten, und der Schwan zog sein Haupt unter dem Flügel hervor, dem Schalle zugleitend. Ein Vogel rief im Boskett, — dünne, klagende Flötentöne; dann klangen noch einmal die Saiten — — aber feste Tritte, die über den knirschenden Kies kamen, unterbrachen das zarte Vorspiel.

Ambroise le Gai erschrak und trat schnell aus der silbernen Lichtflut in den tiefen Schatten der Bäume. Aber es war zu spät und ohnehin zwecklos. Wie ein schwarzes, kauernendes Tier mit abgeschlagenem Haupt lagen Mantel und Larve auf dem lichtüberfluteten Weg. Da ließ er kurz entschlossen das Instrument ins Gras gleiten und griff nach dem Degen. — Noch ein paar vorsichtige Schritte und das Geklingel der Sporenradchen — der Graf war es, — — Blanches Mann. — — Ein leichter Weindunst umgab ihn — — er lachte lautlos, daß man die glitzernden Zähne sah. Orden klapperten auf der Brust — Der Schloßherr trug die Uniform des Regiments Broglie —. Er kam von einem Feste — — Ambroise hörte den Zungenschlag des Reitknechts, der die Pferde zu Stalle führte. Und da sich der Dichter entdeckt sah, tat er einen kleinen Schritt auf den Grafen zu — — graziös und gefaßt.

„Ei, mein Freund!“ sagte der Edelmann. „Sie sind es, der hier wie eine Zikade unter den Fenstern meiner Gemahlin zirpt? Das tut mir leid. Indes, da ich Sie einmal in so verfänglicher Positur hier finde, geht es nicht wohl an, eine Sache zu ignorieren, der ich an sich nicht allzuviel Wichtigkeit beilegen möchte.“

„Dieses Unterfangen entspringt einzig und allein meiner Torheit“, erwiderte Ambroise. „Ihre Gemahlin weiß von meiner erwähnten Serenade nichts.“ Er sprach ruhig, aber sein Herz schlug und schlug, als hätte es Flügel, die das Blut peitschten und zum Schäumen brachten.

Der Graf ließ langsam seinen Reitermantel zur Erde fallen. Die goldenen Tressen des Waffenrocks blinkten auf. Sein hageres Gesicht mit den tiefen Brauenfalten war unbeweglich und starr.

„Ihre Antwort ist chevaleresk genug, um die Vorliebe schöner Frauen für Ihre Person begreifen zu lassen. Jedoch hätte ich an Ihrer Stelle zu einem solchen Abenteuer weder eine Theorbe noch weißen Seidenstoff